



Wird heute ein guter Tag sein? – Verständnis für Menschen mit Demenzerkrankung

Sechs Milliarden. Sicher haben Sie eine Vorstellung davon, wie gross diese Zahl ist! Obwohl wir uns inzwischen schon fast ein wenig daran gewöhnt haben, z.B. im Zusammenhang mit der Bankenkrise, ist das doch keine alltägliche Grössenordnung. Sechs Milliarden Franken gross war das Rettungspaket, mit dem der Bund vor knapp zwei Jahren die UBS vor dem sicheren Untergang gerettet hat. Gerne gebe ich Ihnen noch einen anderen Vergleich: Sechs Milliarden Franken investieren sämtliche Schweizer Firmen jedes Jahr in ihre Informatik.

Enorme volkswirtschaftliche Kosten

Die gleiche Grössenordnung gilt auch für Demenzerkrankungen. Diese verursachen in der Schweiz nämlich volkswirtschaftliche Kosten von jährlich 6.3 Milliarden Franken. Zu diesem Schluss kommt eine topaktuelle Studie des Forschungsinstituts Ecoplan, die im Auftrage der Schweizerischen Alzheimervereinigung erstellt wurde. Die Hauptkosten (90%) fallen übrigens auf von Menschen geleistete Pflege und Betreuung. Gezählt wurden die Kosten für alle, also für jene Demenzerkrankten, die in Heimen *und* zu Hause leben. 2.8 Milliarden Franken jährlich (also 44%) fallen in keiner Rechnung des Gesundheitswesens an, sie werden durch betreuende Angehörige und andere Freiwillige geleistet.

Was sich in solch eindrücklichen Zahlen niederschlägt, ist auch in unserem Kanton ganz konkreter Alltag. „Wird heute ein guter Tag sein?“ fragen sich Angehörige von Demenzerkrankten immer wieder aufs Neue. Man könnte auch konkreter fragen: „Werde ich heute genügend Geduld aufbringen bei der Betreuung meines Ehemannes, meiner Mutter?“ „Wird heute ein guter Tag sein?“ lautet auch der Titel eines Buches von Christoph Held. Heute Abend wird uns der auf diesem Gebiet wohl bekannteste Schweizer Arzt, der 2006 für seine Verdienste als Experte und Buchautor den Schweizer Alzheimerpreis erhielt, aus seiner Praxis berichten, sicher mit dem Ziel, mehr über diese Krankheiten zu verstehen, aber auch mehr Verständnis für die Betroffenen zu entwickeln.

„Alzheimer ist die Krankheit der Angehörigen“ ist ein hin und wieder gehörter Ausspruch. Damit soll gesagt werden, dass die Angehörigen unter der Krankheit oft mehr leiden als die effektiv Erkrankten. In seinem Buch geht Christoph Held auch auf diese Seite ein. Er schreibt auch über die Pflegenden, die sich Tag und Nacht, also rund um die Uhr, für die ihnen Anvertrauten sorgen und kümmern, als ob es ihre eigenen Verwandten wären.

Die Zahl der älteren Menschen nimmt in den nächsten Jahren stark zu. Das ist schön und gut, denn viele von ihnen werden ja auch gesund älter. Trotz dieser positiven Grundbotschaft dürfen wir etwas jedoch nicht vergessen: Mit grösster Wahrscheinlichkeit verdoppelt sich in den kommenden zwanzig Jahren die Anzahl Demenzerkrankter, bis 2050 wird sie sich sogar verdreifachen. Für die meisten Demenzerkrankungen hat bis jetzt niemand ein Heilmittel. Man muss also davon ausgehen, dass der Bedarf an

Betreuungspersonen im gleichen Umfang wachsen wird. Von den Kosten will ich gar nicht sprechen, denn diese werden sogar noch schneller ansteigen. Sie fragen sich warum? Es ist absehbar, dass die Angehörigenpflege, die ja um einiges günstiger ist, in Zukunft tendenziell zurückgehen wird.

Sensibilisierung ist nötig

Die Tragweite dieser Entwicklung wird zwar von Vielen erahnt. Doch für ein entschlossenes Handeln ist dies noch zu wenig. Der heutige Abend soll nicht zuletzt einen Beitrag in Richtung Sensibilisierung leisten. Dass das Thema bewegt, zeigt ein Blick in die Runde.

Was hat Sie angesprochen, als Sie den Flyer oder das Inserat für die heutige Veranstaltung gesehen haben? Ich habe drei Vermutungen: Demenz ist oder war in Ihrer Familie ein Thema. Oder Sie haben berufliche Gründe. Oder - und das dürfte wohl die Ausnahme sein - Sie informieren sich vorsorglich. Natürlich können auch alle drei Gründe gleichzeitig zutreffen. So oder so: Über Demenzkerkrankungen wird immer noch viel zu wenig gesprochen. Vorurteile sind die Regel und nicht die Ausnahme. Sie, sehr geehrte Damen und Herren, können hier eine wichtige Rolle spielen, indem Sie auch mit Personen über Demenz sprechen, die weder in ihren Familien betroffen sind und auch nicht aus beruflichen Gründen auf die Idee kämen, sich mit Demenzfragen zu befassen. Verfolgen Sie als Botschafterin oder Botschafter über den heutigen Abend hinaus das Thema also weiter!

Was mir speziell am Herzen liegt

Ich persönlich bin sehr froh und dankbar, dass die heutige Veranstaltung stattfindet und derart grosse Beachtung gefunden hat, denn etwas liegt mir speziell am Herzen:

In unserer Gesellschaft des langen Lebens dürfen ältere Menschen nicht an den Rand gestellt und nur als unliebsamer Kostenfaktor im Gesundheitswesen angeschaut werden. Wir müssen ihnen auch dann, wenn ihre Kräfte nachlassen, auch dann, wenn sie teils komplett ziel- und hilflos sind, ein Leben in Achtung und Würde ermöglichen. Gerade sie, die über Jahrzehnte einen wesentlichen Beitrag für unsere Gesellschaft geleistet haben, verdienen in der letzten Phase ihres Lebens unsere Solidarität und unseren Einsatz, gerade sie haben ein Anrecht auf Akzeptanz, Wärme, Zuwendung und Wertschätzung. Diese mitmenschliche Komponente ist weitaus das bessere Erfolgsrezept als die blosse Verabreichung von Medikamenten, davon bin ich restlos überzeugt.

"Ich werde besucht, also bin ich..."

Dass dies wirklich so ist, haben die zwei Sozialpsychologinnen Sandra Oppikofer und Kerstin Albrecht im Rahmen ihrer Lizenzatsarbeit an der Universität Zürich vor Jahren nachgewiesen. Sie sind u.a. der Frage nachgegangen, in wieweit Besuche und Gespräche bei mittel bis stark dementen Menschen eine positive Wirkung auf ihre Lebensqualität haben. Mit Hilfe von erhobenen Daten und Fremdberichten zeigten sie in ihrer statistischen Auswertung auf, dass die Besuche und Gespräche einen positiven

Einfluss auf das allgemeine Wohlbefinden der Heimbewohnerinnen und -bewohner hatten. Die Verbesserungen waren teils so stark sichtbar, dass sie von Aussenstehenden beobachtet werden konnten. Dies wiederum heisst, dass sich jeder Kontakt mit Demenzpatientinnen und -patienten lohnt, auch wenn man oft meint, es nütze unter Umständen gar nichts. Gerne zitiere ich aus einem entsprechenden Artikel über diese Zürcher 'Käferberg-Besucherstudie':

Betagt, verwirrt und dement – kein Grund, diese Menschen nicht mehr zu besuchen. Im Gegenteil. Gerade Alzheimerkranke sind sehr empfänglich für ein liebes Lächeln, ein freundliches Wort und sogar eine warme Umarmung. Besuch bekommen heisst auch: «Ich bin noch jemand».

Wir sind hier im Pflegezentrum Baar, unserem geriatrischen Kompetenzzentrum im Kanton Zug, einem Haus, zu dem die Bevölkerung vor Jahren an der Urne überzeugt Ja gesagt hat. Zu Recht, wie die bisherige Arbeit der strategisch Verantwortlichen der Stiftung und der operativ Tätigen an der Front immer wieder beweist. Annemarie Baggenstos und Markus Anliker werden uns heute davon noch ausführlich berichten.

Eines kann und will ich aber bereits jetzt festhalten: Die Pflegebedürftigen werden hier im PZ Baar liebevoll, einfühlsam und kompetent betreut und von Leuten geführt, welche ihre Aufgabe mit innerem Engagement und grossem Pflichtbewusstsein ausüben. Dafür danke ich ganz herzlich. Für alle, die hier, aber auch in den anderen Alters- und Pflegeheimen in unserem Kanton tätig sind, ist der Beruf eigentliche Berufung - Zeit und Zuwendung gehören zu den absoluten Kernbegriffen ihrer oft sehr schwierigen Arbeit, der Pflege. Diese innere Grundhaltung wird spürbar, sie strahlt aus und ist - so hoffe ich - für uns alle ansteckend! Unsere Gesellschaft hat solch positive Botschaften nötig, nötiger denn je!

Ganz herzlichen Dank!